

FONTES CHRISTIANI

HIERONYMUS

DREI MÖNCHSVITEN

FONTES CHRISTIANI

Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte
aus Altertum und Mittelalter

In Verbindung mit der Görres-Gesellschaft

herausgegeben von

Marc-Aeilko Aris, Peter Gemeinhardt,
Martina Giese, Roland Kany, Isabelle Mandrella,
Andreas Schwab, Martin Wallraff

Band 104

HIERONYMUS

DREI MÖNCHSVITEN

LATEINISCH
DEUTSCH

HIERONYMUS

VITA PAULI
VITA MALCHI
VITA HILARIONIS
DREI MÖNCHSVITEN

EINGELEITET UND KOMMENTIERT
VON
ANDREAS WOLLBOLD

ÜBERSETZT
VON
JOHANNES ISÉPY
UND
VERONIKA LÜTKENHAUS

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its base, all in a light gray color.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Redaktion:
Horst Schneider

Zu den Autoren: Andreas Wollbold, Professor für Pastoraltheologie an der LMU München, Autor zweier Fontes Christiani-Bände (FC 66 und 88) zu Maximus Confessor.

Johannes Isépy ist Altphilologe und Theologe. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u.a. auf den altsprachlichen Texten der patristischen Spiritualität und der lateinischen Lexikographie. Derzeit ist er am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Augsburg tätig.

Veronika Lütkenhaus ist Altphilologin und Theologin. Sie forscht und lehrt am alttestamentlichen Lehrstuhl der LMU München. Ihre Interessen gelten der antiken Poesie außer- und innerhalb der Bibel sowie der patristischen Schriftauslegung und allgemein der spätantiken christlichen Literatur.



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014889

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Satz: Heidi Hein, Brühl (Baden)

Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39872-8

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

I. Der geborene Erzähler	7
II. Die drei Mönchsviten	19
1. Kontexte der Abfassung	19
1.1 <i>Vita Pauli</i>	19
1.2 <i>Vita Malchi</i> und <i>Vita Hilarionis</i>	28
2. Textüberlieferung	39
3. Historizität und Fiktion	48
4. Verfasserintention	58
III. Inhalt und Bedeutung der drei Viten	62
1. <i>Vita Pauli</i>	62
2. <i>Vita Malchi</i>	68
3. <i>Vita Hilarionis</i>	77
IV. Christliche Hagiographie – Hieronymus auf der Suche nach einem neuen Genre	82
1. Literarische Quellen und ihre Verarbeitung	86
1.1 Komödie, Roman und „fringe novels“ (Niklas Holz- berg)	88
1.2 Jüdisches und christliches Erzählen	98
1.3 Einzelzitat, Anspielung und Transformation	100
2. Einige Themen und Motive der Viten	104
2.1 Formen des monastischen Lebens	104
2.2 Keuschheit und ihre Versuchungen	107
2.3 Geistliche Überlegenheit des weiblichen Geschlechts	111
2.4 Besitzaskese	116
2.5 Mensch und Tier	118
2.6 Gebrauch der Heiligen Schrift	123

V. Nachwirkung der drei Viten	125
VI. Abweichungen vom Text der SCh	129

Text und Übersetzung

Vita beati Pauli monachi Thebaei	
Das Leben des heiligen Mönches Paulus von Theben	131
Vita Malchi monachi captivi	
Das Leben des Malchus, des gefangenen Mönchs	163
Vita Hilarionis	
Das Leben des Hilarion	191

Anhang

Abkürzungen

Werkabkürzungen	272
Allgemeine Abkürzungen	274
Bibliographische Abkürzungen	275

Bibliographie

Quellen	278
Literatur	293

Register

Bibelstellen	313
Namen	316
Orte	320
Sachen	322
Lateinische Begriffe	326
Karte	331

Einleitung

I. Der geborene Erzähler

Endlich ein Theologe, der erzählen kann. Endlich ein Gottesgelehrter, dem nichts Menschliches fremd ist. Endlich ein Intellektueller, für den „Narrativ“ kein modischer Wissenschaftsslang ist und für den „große Erzählung“ ein Epos vom Schlage der *Aeneis* darstellt. Endlich ein Hieronymus: brillanter Kopf, detailverliebter Philologe, unerbittlicher Streithahn, Vorkämpfer eines asketischen Christentums, leicht entflammbar und ebenso verletzungsgefährdet und ... ein begabter Erzähler. Drei Romane (oder in heutiger Begrifflichkeit besser Novellen) besitzen wir aus seiner Hand, die drei Mönchsviten über Paulus, Malchus und Hilarion, geschrieben fürs breite, aber gebildete Publikum, auch mit einem untrüglichen Sinn für die Zirkel weiblicher Leser. Drei Welterfolge und damit (zusammen mit der *Vita Antonii* des Athanasius und der *Vita Martini* des Sulpicius Severus) auch Marksteine dessen, was einmal das erfolgreichste christlich-literarische Genus im Abendland werden sollte: nicht die Summa, nicht der Schriftkommentar und erst recht nicht die Kontroversschrift, sondern die Heiligenvita¹. Mit seinem Triple

¹ Vgl. einführend „Jérôme et le genre littéraire de la biographie monastique“ (SCh 508,33–72). Dass das hagiographische Genus hier noch auf der Suche nach sich selbst ist und auch manches später kaum aufgegriffene sprachliche Experiment einschließt, vor allem die Stilisierung mit antikem Bildungsgut, darf jedoch nicht dazu verleiten, die Viten überhaupt nicht als „Beispiele echter Hagiographie“ zu verstehen oder allein das Epitaph auf Paula in *epist.* 108 als „ein Heiligenleben im strengen Wortsinn“ zu verstehen (HAGENDAHL/WASZINK, „*Hieronymus*“ 122, unter Berufung auf HENDRIKX, *Jérôme* 663 und 665, der allerdings ein zu enges Konzept von Hagiographie zugrundelegt, wie MOHRMANN, in: BASTIAENSEN/SMIT, *Vita XLIV*, zurecht kritisiert). Vielmehr wird man von der *Vita Pauli* sagen können: „Sie ist das erste selbständige lateinische Erzeugnis einer zukunftsreichen Literaturgattung, der Mönchslegende, und weist alle ihre charakteristischen Merkmale auf: Verherrlichung der Weltentsagung, Wunderglauben, Erbaulichkeit. In literarischer Hinsicht ist die Schrift gelungen“ (HAGENDAHL/WASZINK, „*Hieronymus*“ 121). Kurz und prägnant:

verlieh der Stridonite diesem Genre jenen unvergleichlichen Charme, mit dem das Übernatürliche leichten Fußes durch das pralle Menschenleben tanzt, Himmel und Erde auf Du sein und selbst raueste Abtötung als Kinderspiel erscheinen lässt. Unbekümmert gehen darin Dichtung und Wahrheit eine unauflösliche Ehe ein. Aus dieser Ehe sind im Lauf der Jahrhunderte unzählige Sprösslinge hervorgegangen, einer liebenswerter als der andere. Zugleich erhob Hieronymus die Vita zum Adel gebildeter christlicher Literatur, sodass die *Acta sanctorum* einen Ehrenplatz ganz vorne in den theologischen Bibliotheken erhielten und nicht zur süß-säuerlichen Spezialität frömmlicher Kreise wurden. Um mit dem Literaturgeschichtler Arnold Kettle zu sprechen, hatte Hieronymus einen Sinn für „life“ und nicht nur für „pattern“. Denn „life“, das ist Gefühl, Freude und Traurigkeit, während die Theologie chronisch „pattern“-lastig wirkt, also sofort Muster, Sinn und Deutung des Lebens hinter den Geschichten auf den Begriff bringen will. Ob Hieronymus deshalb auch nie ein Interesse an spekulativer Theologie, am gewagten Gedanken, am weitspannenden System entwickelt hat – trotz seines Umgangs mit Großenkern vom Schläge eines Origenes, Gregor von Nazianz oder Didymus des Blinden?

Ja, *natura*, *ars* und *exercitium*, die drei Quellen guten literarischen Stils, sie strömten bei Hieronymus reichlich. So sehr, dass es nicht der schlechteste Zugang zu seiner Person ist, ihn zuerst als Sprachkünstler zu verstehen, sensibel bis zum Mimosentum, ein großer Ich-Sager noch in all seiner Askese, bei Wörtern achtsam auf jeden Buchstaben, bei Menschen dagegen nicht selten Elefant im Porzellanladen. Doch erzählen, das kann

„Diese Trilogie (sc. der Mönchsviten) stellt die Geburtsstunde der lateinischen christlichen hagiographischen Literatur dar“ (SCH 508,20). – Zu Hieronymus als Schriftsteller vgl. FAVEZ, *Jérôme* 81–86.

² SCHMELING, *Historia* 544, im Referat von KETTLE, *Introduction* 20f. Dass Hieronymus deshalb den spekulativ sich gelegentlich verirrenden Origenes vom bleibend bewunderungswürdigen Schriftausleger unterscheiden konnte, spricht für seinen selbst nur rudimentär entwickelten Sinn fürs Spekulative. Als Einfluss nicht zu unterschätzen ist „die Existenz einer ... Origenes-freundlichen Strömung im antiochenischen Patriarchat“ (WALLRAFF, *Rube* 649).

er, und immer wieder durchbricht sein Talent selbst auf trockenstem Terrain die Erdkruste: neben den drei Mönchsviten in den Nachrufen oder besser Trostbriefen nach klassischem Vorbild auf die Witwe und Klostervorsteherin Lea (*epist.* 23), die früh verstorbene Blesilla (*epist.* 39), den ebenfalls jungen Priester Nepotian (*epist.* 60), die junge Frau des Pammachius, Paulina (*epist.* 66), die Büßerin Fabiola (*epist.* 77), die große Gefährtin Paula (*epist.* 108) und die Witwe Marcella (*epist.* 127), daneben eher wissenschaftlich nach Suetons Vorbild in *De viris illustribus*. „Frappant ist der Reichtum und die Vielfalt seines Beitrags zur Hagiographie“, die ihn zum „großen Hagiographen der frühen lateinischen Kirche machen“³. Sprachgefühl und Sprachbeherrschung besaß er ohnehin, nicht weniger Beobachtungsgabe und Liebe zum Detail:

1. Untrüglicher Sinn für die Pointe: „Kürzlich konnte ich – dabei tun Namen nichts zur Sache, damit du sie nicht für eine Satire hältst – eine alleredelste römische Matrone im Petersdom beobachten. Eunuchen gingen ihr voraus, mit eigener Hand – das hielt sie wohl für frommer – spendete sie den Armen einzelne Münzen. Dabei drängt sich ihr eine Alte an Jahren und ihrem Aufzug nach erfahrene Bettlerin erneut vor sie, um einen zweiten Groschen zu ergattern. Doch als sie an der Reihe war, erhält sie einen Faustschlag anstelle eines Geldstücks, und so muss diejenige, die eines so abscheulichen Verbrechens schuldig war, bluten.“⁴

³ BASTIAENSEN, *Jérôme hagiographe* 99. Er führt auch aus, wie Hieronymus die Besonderheiten der alten Hagiographie teilt, nämlich ihr hervorgehobenes Interesse am heiligen Sterben, das Maß nimmt am Martyrium, und ihr starker Bezug zum Heiligenkult, ihrem liturgischen Gedenken am *dies natalis* und der Reliquienverehrung. Trotz des klassischen Vorbildes schreibt Hieronymus bewusst als christlicher Autor, für den der Trost aus der Heiligen Schrift und aus dem Glauben, dass die Tugenden der Verstorbenen ihnen die Ewigkeit sichern, kommt (*de scripturis adhibenda medicina*; *epist.* 77,1,2 [CSEL 55,37]; vgl. BASTIAENSEN, *Jérôme hagiographe* 103f).

⁴ *Epist.* 22,32,2 (CSEL 54,193,16–194,6; LABOURT I,147,20–29); vgl. TERENCE, *Eun.* 236.

2. Unerschöpfliche Phantasie, vor der Hieronymus sich selbst mit dem Prophetenwort, Träumen nicht zu trauen, mäßigen muss: „Denn ein geträumter Ehebruch bringt mich nicht in die Hölle und die Krone des Martyriums darin erhebt mich nicht in den Himmel. Wie oft sah ich mich da schon tot und im Grab liegen! Wie oft über das Land fliegen und in den Lüften Berge und Meere überqueren! Das soll mich zwingen, nicht zu leben und die Flügel neben mir anzulegen, denn oft wird der Geist dabei durch Gaukelbilder getäuscht. Wie viele sind im Traum reich, und wenn sie wieder die Augen aufschlagen, dann sind sie plötzlich wieder arm! Durstige trinken aus Strömen, dann erheben sie sich, und die Zunge klebt ihnen trocken am Gaumen.“⁵ Sein Wunschleser besitzt einen für alles Neue, Ungewöhnliche offenen Geist. Es ist der *curiosus lector*, und dabei ist das Adjektiv anders als etwa bei Augustinus eine lobenswerte Eigenschaft.⁶

3. Bei allem Idealismus doch Hinwendung zum Stoff des Menschlich-Allzumenschlichen, in dem gerade die Heiligkeit sich ihren Weg bahnen muss. Da dürfen selbst Bonbons und Süßigkeiten, Frühlingsblumen, glitzernde Perlen und Puppen dazu dienen, der kleinen Pacatula das Reden und Schreiben beizubringen – und wenn sie dabei auch ein dutzend Mal mit ihren Fingerchen eine Kette zerreißt oder am Hals der Mutter hängt und Küsschen erbettelt.⁷ Und die Erwachsenen? Sie haben ihre

⁵ HIERONYMUS, *apol. Ruf.* 1,31 (CCL 79,31,6–15).

⁶ HIERONYMUS, in *Matth.* II 13,33 (SCH 242,282.239 und Anm. 50). Die *curiositas* taucht auch in den drei Viten wiederholt als lobenswerte Eigenschaft auf (siehe Einleitung unten IV.2.1).

⁷ *Epist.* 128,1 (CSEL 56,156,11–157,10; LABOURT VII,148,11–149,7). Wie dieses Mädchen, so ist auch die Tochter der Laeta in *epist.* 107 vom Mutterschoß an von ihrer Mutter der Jungfräulichkeit geweiht, und Hieronymus gibt beiden Müttern Empfehlungen für die angemessene Erziehung. In *epist.* 107,4 erweist er sich als Reformpädagoge, der mit vielen Sinnenreizen und Spiel das Kind Freude an seinen Gegenständen gewinnen lässt: *ludat in eis, ut et lusus eius eruditio sit* (CSEL 55,294,5f; LABOURT V,148,2f). Dazu gehören Buchstaben aus Buchsbaumholz oder Elfenbein, aus denen Begriffe gebildet werden, deren Buchstaben dann aber vertauscht werden, um sie wieder in die richtige Reihenfolge zu bringen und

eigenen Kämpfe, Niederlagen und natürlich jede Menge von Torheiten zu bestehen. Selbst sexuelle Phantasien⁸ und Niederlagen, nackte Habgier, nur mühsam bemäntelte Weltklugheit – Hieronymus beobachtet das alles genau und rückt es mit dem Teleobjektiv seiner lakonischen Skizzen detailscharf nahe. So die Gebrechen des Alters. Da entwirft er das Bild eines Greises. Den ganzen Tag sitzt er nur noch da, weil zum Gehen zu schwach, zumeist schläfrig und durch einen Zuruf aus seinem Dösen aufgeschreckt, die angestrengte Stimme jedoch kaum vernehmbar, dabei zugleich schwerhörig, nachts endlich ohne erquickenden Schlaf und beim Hahnenschrei schon wieder wach.⁹ Ergreifend schließlich das Sterben der hochverehrten Paula: keine „belle mort“ einer Heiligen, der lächelnde Aufbruch an der Hand der Engel, sondern das harte, erniedrigende Los aller Kreatur: „Doch ach, wie ist die Natur der Sterblichen doch zerbrechlich und hinfällig! Was wäre sie in ihrer Körperlichkeit nicht genau so wie die von Tier und Lastvieh, wenn nicht der Glaube an Christus uns zum Himmel erheben und der Seele die Ewigkeit verheißen sein würde! Dasselbe Sterben müssen Gerechte und Frevler durchmachen, Gute und Böse, Reine und Unreine, wer Opfer darbringt und wer dies nicht tut. Wie der Gute, so auch der Sünder. Wie derjenige, der schwört, wie derjenige, der das Gericht fürchtet. Genauso fallen Mensch und

dadurch Lesen zu lernen – auch diese und ähnliche Übungen stets durch Geschenkchen motiviert. Doch all das steht in einem großen weltgeschichtlichen Zusammenhang: Der rechte Platz für die neue, christliche Bildung ist nicht mehr im alten Rom zu suchen, sondern in den neuen monastischen Zentren wie dem seinen in Betlehem, die nur in den Augen der Welt an der Peripherie gelegen sind (vgl. GRAY, *Jerome* [2019]).

⁸ So warnt Hieronymus den Rusticus, nicht bei seiner Mutter Wohnung zu nehmen, weil dort auch junge Frauen verkehren könnten: *et inter frequentiam puellarum per diem uideas, quod noctibus cogites* (epist. 125,11 [CSEL 56,129,17f; LABOURT VII,123]).

⁹ So HIERONYMUS, in *Eccl.* 12,4 (CCL 77,354,184–197). Kurz zuvor fügt er bei den Gebrechen des Alters noch die ausgefallenen oder gezogenen Zähne und eine weitgehende Erblindung hinzu (HIERONYMUS, in *Eccl.* 12,3 [CCL 77, 353,153–158]).

Vieh in Staub und Asche zurück.“¹⁰ Probe aufs Exempel jeder Menschlichkeit: das Wissen um die eigenen Schwächen. So sagt er anlässlich der achten Seligpreisung in Mt 5,12, des „Freut euch und jubelt“ in Verfolgung und Verachtung: „Ich weiß nicht, wer von uns das verwirklichen kann: Da wird unser Ruf in den Dreck gezogen, und wir jubeln im Herrn darüber!?“¹¹ Ebenso bringt er anlässlich von Mt 13,21 („Kommt eine Versuchung oder Verfolgung um des Wortes willen, nimmt er sogleich Anstoß“) Verständnis auf für diejenigen, deren Bastionen erst nach langem Beschuss fallen: „Achte auf das Wort ‚nimmt er sogleich Anstoß‘. Danach besteht ein Unterschied zwischen dem, der Christus unter dem Druck von vielerlei Versuchungen und Pein verleugnet und wer gleich bei der ersten Verfolgung Anstoß nimmt und einbricht.“¹²

4. Keine Scheu vor Groteske und Phantastik: Schon sein Erstling, die *epist.* 1, erzählt detailfreudig die Geschichte einer unschuldig zum Tode verurteilten angeblichen Ehebrecherin, die der Henker auch im siebten Anlauf nicht enthaupten konnte. Und dem Mönch Rusticus beschreibt Hieronymus das geistliche Leben als abenteuerliche Schifffahrt, bei der der erfahrene Seemann die Orte der Piraten, der Skylla und Charybdis kennen muss. Auf dieser Reise geht es bis nach Indien zum Ganges: „Dort entsteht der Karfunkel, der Smaragd und glänzende Per-

¹⁰ HIERONYMUS, *Epitaphium sanctae Paulae* 27,3 (LABOURT V,197,5–13; BASTIAENSEN/SMIT, *Vita* 226,14–31. Ein ähnlicher Gedanke findet sich bereits in *in Eccl.* 3,18–21 (CCL 72,281,284–305).

¹¹ HIERONYMUS, *in Matth.* I, 5,12 (Sch 242,108,62–64).

¹² HIERONYMUS, *in Matth.* II, 13,21 (Sch 242,272,104–109). Auf der gleichen Linie liegt sein Verständnis für den kleingläubigen Petrus beim Seewandel: *Ardebat animi fides, sed humana fragilitas in profundum trahebat. Paululum ergo relinquitur tentationi, ut augeatur fides et intelligat se non facilitate postulationis sed potentia Domini conservatum* (HIERONYMUS, *in Matth.* II,14,30 [Sch 242,316,257–261]). Verständnis findet ebenfalls jede Art von Sünden außer dem Hochmut. So lässt er den Unzüchtigen sprechen: „Mein Fleisch hat mich besiegt, meine Jugend mich überwunden“, ebenso den Dieb: „Zum Dieb bin ich aus Not geworden, angesichts des Hungertodes oder von Krankheit“ (HIERONYMUS, *oboed.* [CCL 78,553, 33 f. 37 f]).

len und Diamanten, nach denen das Verlangen der adligen Damen schmachtet; goldene Berge, die die Menschen wegen der Drachen, Greife und Ungeheuer mit unermesslich großen Leibern unmöglich betreten können – all das, um uns zu zeigen, welche Wächter die Habgier nötig hat.“¹³

5. Salz in der Suppe – deren Koch nicht verliebt, sondern erzürnt ist – ist die Satire, deren Gift köstlich zu lesen ist, solange es nicht einen selbst trifft. Da wird aus einem Vigilantius ein Dormitantius, weil er die Nachtwachen an den Märtyrergräbern verschmählt.¹⁴ Da werden Neid und Streit unter Bischöfen anlässlich der Predigt des Epiphanius als Gast des Johannes von Jerusalem unter das Vergrößerungsglas der Polemik gelegt – noch heute ein Genuss für alle, die sich gelegentlich mit den real existierenden Kirchenfürsten schwertun:

„Du (sc. Johannes) und dein Chor der Priester verzogt das Gesicht wie eine Bulldogge, ihr rümpftet die Nase, kratztet euch am Kopf und gabt einander durch Nicken Zeichen, der Alte (sc. Epiphanius) sei verrückt geworden. Hast du nicht vor dem Grab des Herrn (sc. in der Anastasis-Kirche von Jerusalem) deinen Erzdiakon zu ihm geschickt und ihm sagen lassen, dass er mit diesem Thema aufhören soll? ... Als ihr euch dann von der Anastasis zur Heilig-Kreuz-Kirche begabt und Leute jeden Alters und Geschlechts ihn umringten, ihm die Säuglinge hinhielten, ihm die Füße küssten und ihm die Fransen vom Gewand rissen, dass er sich nicht mehr weiterbewegen, sondern den Volksmengen ringsum kaum mehr standhalten konnte, da vergingst du vor Neid und zerrisdest dir den Mund gegen diesen ruhmreichen Alten. Nicht einmal so viel Anstand hattest du, dass du ihm ins Gesicht behauptetest, er verspäte sich absichtlich.“¹⁵

In heutiger Wissenschaftskultur ist offene Häme verpönt, versteckte dagegen umso verbreiteter. So ist das heutige Urteil über Hieronymus in diesem Punkt zumeist vernichtend. David S. Wiesen kann seinen Stil jedoch in die lange und beinahe ehrwürdige Tradition von Tertullian, Laktanz, Arnobius und Commodian einordnen.¹⁶ Ilona Opelt, seit ihrer Dissertation Spezialistin in

¹³ *Epist.* 125,3 (CSEL 56,122,1–5; LABOURT VII,116f).

¹⁴ Vgl. WOLLBOLD, *Zölibat*, zu Nr. 289–292.

¹⁵ HIERONYMUS, c. *Iohann. Hierosol.* XI (PL 23,363f, zit. nach CAVALLERA, *Jerôme* I, 209).

¹⁶ WIESEN, *Jerome*.

lateinischen Schimpfwörtern, hat am genauesten anhand von sechs apologetischen Werken des Hieronymus dessen Polemik situiert und analysiert.¹⁷ Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass diese Teil eines philologisch-wissenschaftlich begründeten, auf die Verteidigung der Orthodoxie angelegten Vorgehens ist, was über die von Wiesen genannten christlichen Vorgänger hinaus den Mustern und Gesetzen der antiken literarischen Polemik entspricht. Dabei hat er in einem in dieser Hinsicht liberaleren Jahrhundert also vielleicht doch nur niederschreiben können, was heutigentags eher in fröhlichen Abendrunden nach einem anstrengenden Kongresstag zu hören ist. Wie auch immer, fest steht: „Hieronymus war von Geburt ein geborener Satiriker; an Witz, sicherer Beobachtung und literarischer Gewandtheit, aber auch an Bissigkeit und Bosheit hat er auch in seinem streitsüchtigen Jahrhundert nicht seinesgleichen.“¹⁸

6. Selbst seine Zusammenstellung der Etymologien hebräischer Namen¹⁹, gediegenen Semitisten ein Gräuel und philologisch weitgehend wertlos, liest sich anders, wenn man sie als poetischen Versuch versteht, mit Anklängen (die Bibel wurde sicher mehr gehört als gelesen) zu spielen und Fremdes dadurch dem Gedächtnis einzuprägen.

Erzählt hat Hieronymus immer, effektsicher und mit Lust bei der Sache. Schon in der erwähnten Henkersgeschichte in *epist.* 1 setzt er „den ganzen Apparat der sophistischen Deklamationskünste in Bewegung“²⁰. Mit diesem Erstlingsbrief ist die *Vita Malchi* (und teilweise bereits die *Vita Pauli*) bereits eng verwandt, denn eine ganze Reihe von Parallelen ist zu verzeichnen:

¹⁷ OPELT, *Streitschriften* (ebd. 9–12 auch ein vergnüglicher Bericht über die Forschungsgeschichte zu Hieronymus als Satiriker); vgl. DIES., *Schimpfwörter* 228–237 („Das Schimpfwort als Waffe der wissenschaftlichen Kontroverse“, bereits mit einigen Beispielen aus Hieronymus).

¹⁸ HAGENDAHL, Rez. Wiesen 582, zit. bei HAGENDAHL/WASZINK, „*Hieronymus*“ 124.

¹⁹ HIERONYMUS, *nom. Hebr.*

²⁰ NORDEN, *Kunstprosa* II, 651, zit. nach REBENICH, Hieronymus 68; vgl. auch ebd. 68–71 mit treffenden Einschätzungen zu diesem *epist.* 1. Ebd. 71 auch die vorgeschlagene Datierung.

- die *hommage* an Evagrius (in beiden Viten);
- der Prolog mit der Schiffsmetapher als Umschreibung seines Vorhabens (in *epist.* 1,2,1 der Novize des Schreibens als Neuling auf See, der sich gleich ohne Vorübung im Sturm bewähren muss);
- inhaltlich die wunderbare Rettung aus Todesgefahr durch den Allmächtigen, der seinen Getreuen beisteht; die Versuchung, daran zu zweifeln (der angebliche Geliebte der Frau in *epist.* 1 gesteht unter Folter den Ehebruch, den die beiden gar nicht begangen haben, belastet dadurch die Frau schwerstens und stirbt dann bereits unter dem ersten Streich des Scharfrichters), und die Kraft, in Wahrhaftigkeit und Gottvertrauen dem auch unter schwerstem Druck zu widerstehen;
- solche Bewährung angesichts des Todes als Fortsetzung des altkirchlichen Martyriums;
- die größere Kraft der gläubigen Frauen als die der Männer;²¹
- schließlich formal die starke rhetorische und mit Bildungszielen angereicherte Sprach- und Bildwelt.

In späterer Zeit verlagert Hieronymus sein Erzähltalent also hauptsächlich auf breit ausgemalte Nachrufe. Doch der Mann aus Stridon brilliert stets am meisten in der Miniatur, in sorgfältig ausgearbeiteten Szenen, die in Traktate und Polemiken, ja selbst in Schriftkommentare eingestreut sind und diese ungemain beleben. Vieles davon ist von ihm selbst beobachtet und erlebt, und es spricht für sein szenisches Gedächtnis, dass er noch 414 in seinem Ezechielkommentar an seinen sonntäglichen Katakombenbesuch in seiner römischen Studienzeit erinnert:

„Meine Studienzeit als junger Mann verbrachte ich in Rom. Gerne machte ich sonntags mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten einen Rundgang bei den Gräbern der Apostel und Märtyrer. Dabei betraten wir oft auch die Katakomben tief unter dem Erdboden. In ihren Gängen finden sich links und rechts die Leiber der Bestatteten. Alles ist so finster, dass sich daran exakt das prophetische Wort erfüllt: ‚Die Lebenden sollen zur Unterwelt hinabsteigen‘ (Ps 54,16). Nur ganz selten fällt von oben Licht ein und nimmt der Finsternis ihre Schrecken, und das wirkt dann auf einen eher wie ein Loch als wie ein Fenster. Dann

²¹ Siehe unten Einleitung IV.2.3.

tastet sich der Fuß wieder voran. Blinde Nacht verschlingt dich, ganz wie es bei Vergil heißt: „Überall Schrecken für das Gemüt, und selbst die Stille macht Angst“ (Aen. 2,755).²²

Daneben findet es sich aber auch in Schilderungen wie denen der Verwüstungen der Völkerwanderungszeit und des Falls von Rom 410 – Plünderung, Schwert, Gefangenschaft und Kannibalismus – oder das recht weltliche Treiben einer mit ihrer Tochter entzweiten Mutter, diese eine Witwe, jene eine Jungfrau, die sich beide in ihrem Wohlleben auch noch einen Hauskleriker leisten.²³ Höhepunkte bilden zweifellos die satirischen Zuspitzen, in denen Hieronymus dank einer niemals befeiligten Zurückhaltung so glänzt und die die Lektüre jedem nicht allzu weit in der Vollkommenheit fortgeschrittenen Geist noch heute ein diebisches Vergnügen bereitet.

Doch all das ist nicht *l'art pour l'art*. Hieronymus vergisst niemals seine Berufung als Mönch, Gelehrter und Seelsorger. Unverkennbar darum sein Anspruch, erzählerische Genres christlich neu zu erfinden. Damit steht man auch schon mitten in der theologisch-literarischen Herausforderung seiner drei Viten: Was macht ein christliches *exemplum vitae* aus? Drei Jahrhunderte lang war die Antwort einfach: Leitbild ist der Märtyrer, also einer, der sich für die Wahrheit totschiessen lässt, wie es Kierkegaard formulieren wird.²⁴ Doch die Verfolgungszeit war lange vorbei, und das christliche Leben stand vor neuen Auf-

²² HIERONYMUS, in *Ezech.* 12,40,5–13 (CCL 75,556f); kurz dargestellt auch bei REBENICH, *Hieronymus* 28f.

²³ *Epist.* 127,12 (Belagerung Roms [CSEL 56,154,13–155,11; LABOURT VII,146,13–147,5]; vgl. *epist.* 123,16f [CSEL 56,93,1–95,11; LABOURT VII, 92,22–95,6]) und *epist.* 117 (CSEL 55,422,10–434,14; LABOURT VI,76,3–87, 20).

²⁴ KIERKEGAARD, *Mensch* 271. Der Dialektiker Kierkegaard wäre nicht unverwechselbar er selbst, wenn er seine Themafrage „Darf sich ein Mensch für die Wahrheit totschiessen lassen?“ einfach mit Ja beantwortet hätte, denn die Liebe drängt ihn, andere gerade nicht an sich schuldig werden zu lassen. Dennoch stimmt ihn dieses Resultat wehmütig, ja es hat etwas Trostloses an sich: „Stumpfer und stumpfer wird ja die Menschheit, weil sie immer verstandesmäßiger wird; geschäftiger und geschäftiger wird sie, weil sie immer weltlicher wird; das Absolute kommt mehr und mehr außer Brauch; die Erweckung wird immer mehr not tun“ (ebd. 297).

gaben. Die *Vita Pauli* macht diesen Übergang zum Thema – durchaus geschickt, da nicht ohne Ironie: Der junge Paulus hat Angst vor dem Martyrium und flieht deshalb in die Wüste. Dort wird er zum Erfinder des Eremitentums, des neuen Gipfels der Heiligkeit. Springender Punkt bei Hieronymus ist nun sein Sinn für das Problematische christlicher Existenz. Seine Helden sind nicht die geborenen Sieger, die den Triumph feiern, noch bevor sie in den Kampf treten. Gewiss, sie sind auch nicht die geborenen Verlierer, „Schnapspriester“ eines Graham Greene und Tölpel der Seelsorge wie die Priester bei Georges Bernanos. Aber sie sind werdende, Menschen, die aus Erfahrung klug werden, wachsende, die im entscheidenden Moment mehr von der Vorsehung als von der eigenen Tugend bewahrt bleiben, und nicht selten eben auch Gefallene, die sich aus Gottes Barmherzigkeit doch wieder erheben konnten. Dieser Sinn fürs nüchterne Wie christlichen Lebens zeichnet schon alle seine Standes-traktate aus²⁵, die Briefe an Eustochium über die Bewahrung der Jungfräulichkeit (*epist.* 22) und an Demetrias über die Jungfräulichkeit (*epist.* 130), an Nepotian über das Priestertum (*epist.* 52 *de vita clericorum*), an Julian über den Umgang mit den eigenen Gütern (*epist.* 118), an den Mönch Rusticus über die Buße und das Mönchtum (*epist.* 122, ebenso *epist.* 14, *epist.* 58 und *epist.* 122), an Furia (*epist.* 54 *de viduitate servanda*), an Salvina (*epist.* 79, eigentlich ein Nachruf auf ihren Mann Nebridius) sowie an Geruchia (*epist.* 123 *de monogamia*) jeweils über die Witwenschaft und die Einehe.²⁶ Wie leicht fallen die allzu Selbstbewussten aus ihrer sittlichen Höhe, dagegen können die in Demut Kämpfenden sich aus dem Schmutz erheben.²⁷ Und, so weiß er

²⁵ *Non mihi nunc per uirtutum prata ducendus es nec laborandum, ut ostendam tibi uariarum pulchritudinem florum, quid in se lilia habeant puritatis, quid rosarum uerecundia possideat, quid uiolae purpura promittat in regno, quid rutilantium spondeat pictura gemmarum* (*epist.* 125,2 [CSEL 56,120, 5–8; LABOURT VII,115,9–14]).

²⁶ Darüber hinaus finden sich häufiger ausführliche Standespassagen in den Nachrufen, etwa im Brief an die Witwe Hedybia (*epist.* 120 *praef.*; 120,1 [CSEL 55,472,10–479,9; LABOURT VI,122,4–128,27]).

²⁷ *Et sancti enim conruunt, si fuerint neglegentes, et peccatores pristinum*

aus den turbulenten Erfahrungen seiner Chalkis-Zeit in den 370er Jahren (wohl zwischen den Jahren 375 bis 379), sich in den Mühen des Kampfes mit sich selbst zu verausgaben – damals durch sein verzweifelt-hartnäckiges Hebräisch-Studium! –, das ist das einzige Mittel, die Heftigkeit von Leidenschaft und Laster zu besiegen.²⁸ Gerade die menschliche Schwachheit macht die *Vita Malchi monachi captivi* so ergreifend, und dessen Selbstmordabsicht ist in ihr viel mehr als ein beliebtes antikes Romanmotiv. Sie ist Peripetie hin zu einem Leben, das nicht mehr vom Eigensinn, sondern von der Vorsehung Gottes getragen ist. Die Pointe dieser Vita, dieser *historia castitatis*, ist denn auch eine geradezu moraltheologische Moral von der Geschichte: Unbedingter Respekt vor den Geboten Gottes – hier der Heiligkeit der Ehe – kann gerade deshalb vom Christen gefordert werden, weil Gottes Gnade ihn auch und gerade da lenken wird, wo er selbst mit den Kräften am Ende scheint und einfach nicht mehr weiter weiß.

recipiunt gradum, si sordes fletibus lauerint. hoc ideo dico, ut non te terreant descendentes, sed prouocent ascendentes (epist. 118,7 [CSEL 55,444, 23–445,3; LABOURT VI,97]).

²⁸ *Dum essem iuuenis et solitudinis me deserta uallarent, incentiua uitiorum ardoremque naturae ferre non poteram; quae cum crebris ieiuniis frangerem, mens tamen cogitationibus aestuabat. ad quam edomandam cuidam fratri, qui ex hebraeis crediderat, me in disciplinam dedi, ut post Quintiliani acumina Ciceronisque fluuios grauitatemque Frontonis et lenitatem Plinii alphabetum discerem, stridentia anhelantiaque uerba meditarer. quid ibi laboris insumperim, quid sustinuerim difficultatis, quotiens desperauerim quotiensque cessauerim et contentione discendi rursus inceperim, testis est conscientia tam mea, qui passus sum, quam eorum, qui mecum duxere uitam* (epist. 125,12 [CSEL 56,131,9–19; LABOURT VII,124]). Eine realistische Einschätzung der Hebräischkenntnisse des Hieronymus gibt NEWMAN, *Hebrew*; vgl. auch REBENICH, „*Vir Trilinguis*“; BARDY, *Jérôme*.